

Vom Juragehänge des Bielersees

Autor(en): **R.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 15

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das ist der Moment, den Mario erlauerte. Auf den Knien kauend, reißt er das Gewehr an die Wade . . . In dem Augenblick, einer Tigerin gleich, wirft Bianca sich auf ihn, schlägt das Gewehr beiseite . . . ein Schuß kracht, dicht am Schweizer Postenschef vorüber . . .

Zähneknirschend vor Wut, wirft Mario Bianca zur Seite. Mit einem wehen Aufschrei kollert sie den Hang hinab . . .

Wildes Getümmel auf der Pashöhe San Lucio! Rufe und Schüsse! Entfliehende und verfolgende Gestalten . . .

Aber die dunkle Nacht hat tausend Maschen in ihrem finstern Gewande. Und das „Irrwäldchen“ hat tausend Verstecke. —

Bianca hat sich vom Sturz erhoben und eilt verzweifelt zu Tal. Schleicht unvermerkt in ihr Kämmerlein, wie ein todwundes Tier. Leib und Seele sind ein Schmerz. Aber welch ein Glück in diesem Schmerz! Mario hat ihn nicht treffen können, ihren „bello caporale“!

Der Postenschef von San Lucio schickt seinem Hauptmann eine dringliche Meldung zu Tal. Der Rapport über das nächtliche Vorkommnis:

Unteroffiziersposten San Lucio, 18. Juni . . ., morgens 5 Uhr. In der Nacht vom 17./18. ds. düstige Witterung. Von 10—12 Uhr stand als Schildwache Schütz Gerber. Uebrige Postenmannschaft in der Hütte alarmbereit. Um 10.40 vernahm er unter der Pashöhe, auf der nördlichen schweizerischen Seite, in Abständen, deutliche Geräusche, die offenbar von Schmugglern herrührten. Die italienische Grenzwaache wurde auch aufmerksam und näherte sich der Grenze. Da rief unsere Schildwache unsern Posten heraus. Wie ich bei der Schildwache angelangt war, fiel ein Schuß von der Schweizerseite her. Die Kugel flog dicht an uns vorüber. Wir nahmen sofort die Verfolgung auf. Bei der nebligen Witterung und bei dem gewellten Terrain war es unmöglich, des Täters habhaft zu werden. Es müssen mehrere Personen gewesen sein; zum Teil flüchteten sie sich in den auf der Nordseite abfallenden Niederwald.

Die erste Patrouille, die diesen Morgen über den Grat ging, meldete, es liegen eine halbe Stunde westlich von hier, dicht am Grat, auf Schweizerseite, einige Säcke Schmuggelware.

Andere Anhaltspunkte haben wir keine. Es sei denn, daß bei Abgabe des Schusses auf Schweizerseite eine Frauenstimme sich erhob. Diese Stimme hatte eine Ähnlichkeit mit derjenigen der Signorina Bianca von der „Osteria del ponte“.

Der Postenschef: Korporal Leuenberger.
(Schluß folgt.)

Vom Juragehänge des Bielersees.

Von R. S.

Der erste Frühzug brachte uns von Bern nach der Station Lüscherz-Alferme. Ein etwas trüber Morgen im Lande der „Seebuhen“! Schwer und tief hingen graufuchte Nebeltücher nach vorausgegangenen Regentagen über die schroffen, verwitterten Kalkflühe herunter bis auf die hochgiebeligen, altertümlichen Gebäude des Rebdörfchens. Rüstig schritten wir die durch Alter und Bauart so interessante steile Dorfstraße empor und erreichten nach ausgiebigem Marsche unser erstes heutiges Ziel auf dem östlichen Ende des Plateaus von Gaiicht: Hier liegt in halbhochem Walde, unweit des Abhanges gegen den See hin, still und verträumt ein interessanter erratischer Block, der „Hohle Stein“. Derselbe besteht aus einer gewaltigen Granitplatte, welche auf einem riffartigen Kalkfelsen lagert. Die untere Seite der Platte zeigt eine bedeutende Aushöhlung, welcher der Stein seinen Namen verdankt. Wir haben da eine einstige keltische Opferstätte vor uns. Um die Mitte des vergan-

genen Jahrhunderts fanden hier Ausgrabungen statt, welche dies bestätigten. Auf der Oberfläche des Steinkolosses bemerkte der aufmerksame Beobachter die den keltisch-druidischen Opferaltären eigentümliche Abchrägung, die mit Leichtigkeit als Werk von Menschenhand zu erkennen ist. Im fernern fällt auf: Ein in gewisser Entfernung um den Altar herum sich ziehender, jetzt allerdings schon ziemlich lückenhaft gewordener Kreis von kleinern Granitblöcken, bei deren Anblick dem Wissenden sofort die sogenannten Cron-Becks in Erinnerung kommen, die in Frankreich und Großbritannien häufig anzutreffen sind. Der „Hohle Stein“ ist Eigentum der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Bern. — Während der Dauer unserer Beobachtungen mußte Helios endlich über die grauen Nebelgepenster Sieger geworden sein, denn wir sahen dieselben plötzlich zerzaust und zerfetzt gegen die Höhen des Spitzberges und des Gostlers hinaufplattern, und der ersehnte, eine wohlige Wärme verbreitende Sonnenschein überstrahlte jetzt die ganze romantische Szenerie, sowie das zu unsern Füßen sich ausbreitende Seegelande. Nun ging's durch abwechslungsreiches Wald- und Felsengebiet nach dem oberhalb Twann direkt auf dieses Dorf hinuntergährenden „Hohlloch“, eine eigentümliche Felsenhöhle, hinten hoch gelegen und nach vorn sich stark abwärts senkend. Merkwürdig, auch in diesem Felsenloche ist zur Keltenzeit Gottesdienst gefeiert worden. In den siebziger Jahren des letzten Säkulums vorgenommene gründliche Nachgrabungen förderten eine Menge Asche, angebrannte Tierknochen, die Fundamente eines gemauerten Altars, Töpfercherben und selbst römische Münzen zutage, welche letztere für eine Benützung dieser Kultusstätte bis in die Römerzeit hinein sprachen. Wunderbar ist die Aussicht von hier auf das liebliche Waldeiland St. Peters, den See und dessen Ufer. Nun noch hinüber nach der unmittelbar am Twannbachfalle gelegenen „Ankenballe“, einem menschenkopfähnlichen Steinbild (Kephaloid), wie die Schweiz außer diesem nur eines besitzt, nämlich beim Dörfchen Goumois am Doubs (Berner Jura). — Wir konnten uns nicht vom „Seebuhen“-Gelände trennen, ohne dem herrlich gelegenen Ligerzer Gotteshause mit seinen Glasmalereien, die unserm Historischen Museum zur Zierde gereichen würden, ein Besuchlein abzustatten. Und hierauf mußte — das werde ich wohl auch verraten dürfen — im heimeligen Burgundernestchen drunten, in lauschigem, rebenumsponnenem Wirtshause, eine größere Batterie eines ausgezeichneten „Trepflis vom oobere Mirli“ aufmarschieren, was nach dem mancherlei Aufundab unseres Vormittagsbummels trefflich mundete. Behaglich streckten wir in der heimeligen altertümlichen Täferstube unsere etwas ermüdeten Glieder, denn für den Nachmittag erwartete uns noch die Ruine Schloßberg ob Neuenstadt.

Es ist erstaunlich, welche Fülle hauptsächlich prähistorischer Objekte sich in der Umgebung von Twann auf verhältnismäßig kleinem Gebiet beisammenfindet. Der Freund der Archäologie kommt hier im vollsten Maße auf seine Rechnung. Aber auch von dem abgesehen, gestaltet sich überhaupt für jeden Natur- und Heimatsehufreund ein Streifzug mit offenen Augen und empfänglichem Gemüt längs den Jurahängen des Bielersees zum Genußreichsten, das man sich denken kann.

Militärischer Sieg und Betäubung des Gewissens.

Die rasche Radikalisierung der roten inoffiziellen Räterepublik im Eisenindustriebezirk brachte mit sich den reißenden Abfall aller nichtradikalen Schichten, besonders der christlichen Gewerkschaften. Aber selbst die Partei der Unabhängigen wurde in den Augen der Kommunisten reaktionär, und es mag als Zeichen der Entwicklung gelten, daß eben in